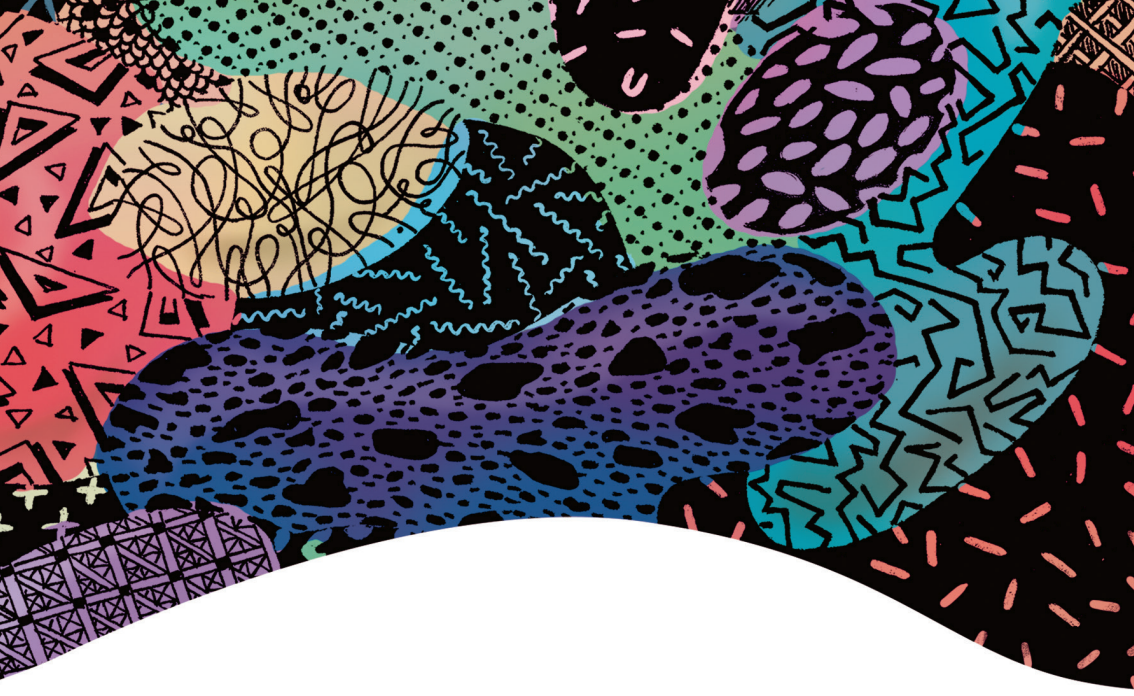
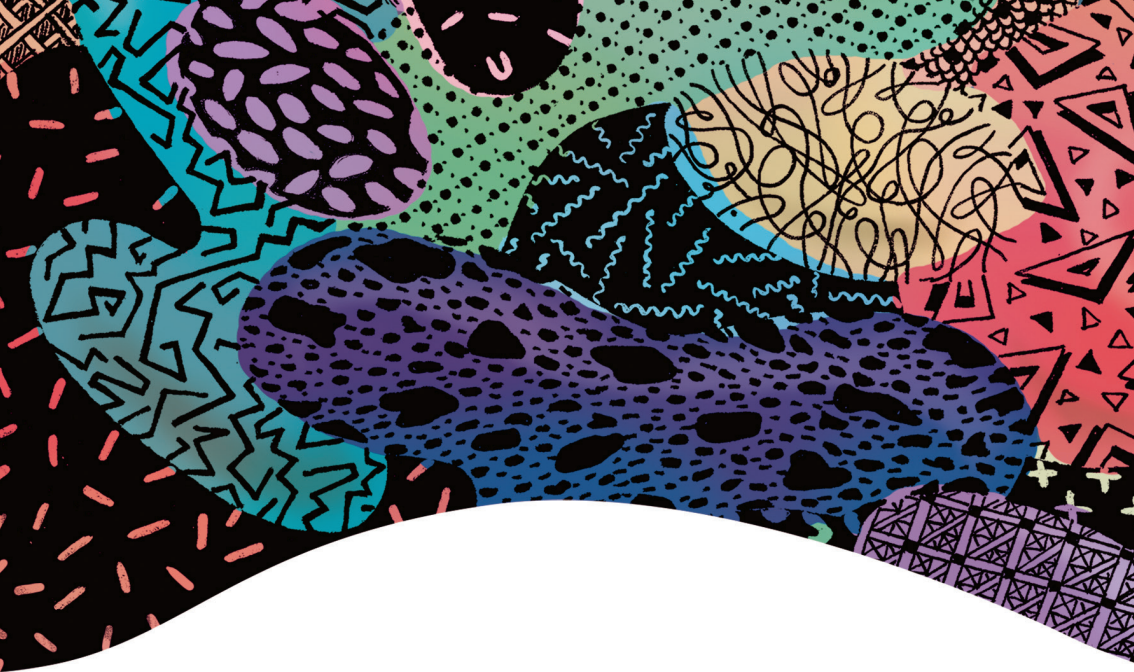






Neue Gäste in Tante Julies Haus

Eine Schreibwerkstatt
auf den Spuren von James Krüss

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

mit herausgegeben von
Anke Bär

mitteldeutscher verlag

Alle Rechte vorbehalten! © Mitteldeutscher Verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz: Paul Frenzel

Gestaltung / Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2022 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-350-1

Printed in the EU

Alle Rechte vorbehalten! © Mitteldeutscher Verlag

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshängt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hip-hop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Ani-

mationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, sich besser kennenzulernen und auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung und der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber, ist damit ein Beitrag zur Gewaltprävention und entwickelt die Fähigkeit, aktiv an gesellschaftlichen Entwicklungen teilzunehmen.

Aber dann kam Corona, die größte Herausforderung unserer Zeit. Trotz allem entstanden in den Friedrich-Bödecker-Kreisen wie Phönix aus der Asche ungewöhnliche Projekte, die im Zeichen des Lockdowns Perspektiven zur Literaturförderung entwickelten, die über den Tag hinaus Bestand haben und sich auch in unseren „Wörterwelten“ spiegeln.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Bremen kooperierten folgende lokale Bündnispartner: Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Bremen, der Freizeittreff Lehrerheide und die Stadtteilbibliothek Lehrerheide. Als Autorin leitete Anke Bär von Juni bis Oktober 2021 die Patenschaft, wobei Rolf Stindl als Koordinator für den Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Bremen die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.



Vorwort zu unserer Schreibwerkstatt auf Helgoland

Eigentlich sollte unsere Schreibwerkstatt auf Helgoland mit Kindern aus der Kinderwohnung Sonnenblume, einer Sozial-einrichtung im Stadtteil Leherheide, mit der Autorenpatin Anke Bär, bereits im Mai 2020 stattfinden. Aber dann kam Corona und anstatt auf Helgoland den Spuren von James Krüss zu folgen, trafen sich Kinder und Autorin ab Sommer bis Weihnachten 2020 wöchentlich einmal im Freizeittreff Leherheide, begaben sich dabei auf eine Phantasiereise, schrieben Texte, Geschichten und Gedichte, zeichneten und malten. So konnte das kleine feine Büchlein „Von glücklichen Inseln hinterm Wind“ erstellt werden.

Corona sollte uns aber von unserem Helgoland-Plan nicht abbringen und so trafen wir uns mit Anke Bär und sechs Mädchen und sechs Jungen aus fünf verschiedenen Schulen ab Mai 2021 erneut wöchentlich im Freizeittreff Leherheide, um für Ende Juni von Freitag bis Montag in der Jugendherberge auf Helgoland unsere Schreibwerkstatt vorzubereiten, alles unter strengen Corona-Regelungen und mit Corona-Behinderungen.

Einen Tag vor Abfahrt des Schiffes mussten alle noch einen offiziellen Corona-Schnelltest durchführen lassen und, o Schreck, Rasmus wurde positiv getestet. Das bedeutete, dass wir ohne ihn, ohne seinen Bruder Mathis und ohne seinen Klassenkameraden Moritz am Freitagmittag nach wunderschöner Schiffstour bei spiegelglatter See die Hochseeinsel erreichten. Zum Glück fiel der folgende PCR-Test bei Rasmus negativ aus und alle drei durften am Freitagmittag mit dem Flieger nach Helgoland nachkommen.

Die Jugendherberge Helgoland bot trotz Corona ideale Bedingungen für unsere Schreibwerkstatt: herrlich gelegen mit viel Platz, Frei- und Spielflächen am Nordostende der Insel, großzügige Aufenthaltsräume, für unsere Schreibwerkstatt eigens hergerichtet der „Hörsaal“, zweckmäßige Schlafräume – alle sechs Mädchen und fünf Jungen in je einem Raum –, leckere, schmackhafte und reichliche Verpflegung, alles bestens, sodass Anke Bär sich mit unseren Mädchen und Jungen ganz schnell und ganz intensiv auf eine ausgedehnte Phantasiereise in „Tante Julies Haus“ auf der Insel Helgoland begeben konnte.

Es wurde viel nachgedacht und überlegt, geschrieben, gedichtet und gezeichnet, vorgelesen, diskutiert und korrigiert, neue Ideen wurden entwickelt und verworfen. Anke Bär verstand es, mit viel Einfühlungsvermögen und Verständnis nicht nur die Gruppe insgesamt anzusprechen, zu motivieren und zu eigenen Gedanken und Phantasien anzuregen, sondern war immer auch ansprechbar für jeden Einzelnen, stand mit Rat und Tat jedem zur Seite, bot Hilfe und Unterstützung.

Es herrschte eine wunderbar interessierte und konzentrierte Arbeitsatmosphäre und es entstanden vielfältige und gelungene Ergebnisse. Ein Teil davon ist auf den folgenden Seiten abgedruckt.

Natürlich kam die Erkundung der Insel Helgoland während unseres viertägigen Aufenthaltes nicht zu kurz: Ein ausgiebiger Inselrundgang mit prächtigem Sonnenuntergang, Unterland und Oberland mit Lummerfelsen, Leuchtturm und Langer Anna, Besuch im Helgolandmuseum und den Humerbuden von James Krüss, ein Ausflug mit dem Börteboot zu den Seehunden auf der Düne und vieles mehr sorgten dafür, dass Natur und Einmaligkeit der Insel Helgoland von allen gespürt und wahrgenommen wurden.

Ulrike Schmiegel-Homann und Hildegard Stindl sorgen für lustige und unterhaltsame Spiel- und Spaßaktionen für drinnen und draußen.

Bei der Rückfahrt am Montagnachmittag auf dem Schiff waren sich alle einig. Die Zeit ist viel zu schnell vergangen: „Warum können wir nicht eine ganze Woche auf Helgoland verbringen?“

Allen Mädchen und Jungen, der Autorenpatin Anke Bär und den beiden Begleiterinnen Ulrike und Hildegard ein ganz herzliches Dankeschön für eine rundum gelungene und erfolgreiche Schreibwerkstatt, die für alle einmalige Erlebnisse gebracht hat und allen in guter Erinnerung bleiben wird.

2022 wird der Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Bremen e. V. wieder eine Schreibwerkstatt auf Helgoland durchführen.

Rolf Stindl

Vorsitzender des FBK im Land Bremen

Vorwort der Autorenpatin

Liebe/r Albert, Barfin, Charlotte, Fina, Liah, Louisa, Mathis, Melina, Mio, Moritz, Rasmus und Vania!

Ich freue mich sehr, dass wir zusammen diese Reise unternehmen durften. Eine ganz reale gemeinschaftliche Reise auf einem Schiff über die Nordsee, mit Landung in einer ungewohnten Umgebung, die wir mit offenen Sinnen erkunden konnten, aber zugleich auch eine fantastische Reise in unseren Gedanken und auf dem Papier.

Es hat mir große Freude gemacht, mit euch so viele feine Beobachtungen und wilde Ideen zusammenzutragen und auf dieser Basis unsere Geschichte zu weben, eine gemeinsame Geschichte, in der doch jede/r von euch ihren/seinen ganz eigenen Teil beigetragen hat, Kapitel für Kapitel.

Dadurch, dass fast alle Figuren, die ihr jeweils erdacht hattet, in fast allen Kapiteln auftauchen sollten, wart ihr in intensivem Austausch miteinander, habt euch abgestimmt, manchmal auch ein bisschen gerungen, Lösungen gesucht und gefunden, habt euch Impulse geholt und auch freigiebig eigene Ideen an andere verschenkt.

Das alles hat dazu geführt, dass wir uns im Laufe der Werkstatt auf ganz besondere Weise kennengelernt haben! Vielen Dank an euch alle und auch an D'Artagnon, Furz, Heinzl, Hope, Ipip, Karin, Lissy, Liv, Minsel, Miyu und Noatak. Und natürlich auch an Rolf, Ulrike und Hildegard.

Anke Bär, 44 Jahre

Tante Julies Haus

Der Autor James Krüss hat sich in seinem Schriftstellerleben viele liebenswerte, verrückte, lustige, ernste, widersprüchliche und überraschende Figuren ausgedacht. Sein Leben lang hat er für seine Geschichten aus den Erinnerungen an seine eigene Kindheit auf der Insel Helgoland geschöpft.

„In Tante Julies Haus“ heißt eines der bekanntesten Bücher von James Krüss, das erstmals 1969 erschienen ist und aus dem wir uns für unsere eigene Geschichte inspiriert haben.

Natürlich lebt Tante Julie inzwischen nicht mehr, auch wenn sie 103 Jahre alt geworden ist. Sie war bis zum Schluss ganz klar im Kopf und hat für ihren Adoptivneffen Sandmann an ihrem letzten Lebensabend sogar noch ein langes Gedicht verfasst, so süß und so sauer, so bitter und so würzig wie das Leben selbst. Dann hat sie sich mit einem Lächeln auf den Lippen zur Ruhe gelegt, satt vom Leben und randvoll mit Geschichten.

Leider ist Tante Julies letztes Gedicht verschwunden. Genauso wie Sandmann, der übrigens so heißt, weil ihn Tante Julie seinerzeit als Waisenjungen am Strand gefunden und dann zu sich genommen hat. Vielleicht hat sich Sandmann aufgemacht, um herauszufinden, wer eigentlich seine Eltern waren und wie er damals als kleiner Säugling an den Strand von Helgoland gekommen ist?

Fakt ist, dass sich Sandmann im Frühling des Jahres 2021 in Bremerhaven einschiffte und dort am Kai einem älteren Herrn mit weißem Bart kommentarlos einen Brief in die Hand drückte, bevor er ihm freundlich zunickte und ohne eine weitere Erklärung davoneilte:

„Sehr geehrte Fantasten und Reisewillige!

Ich wende mich mit einer dringenden Bitte an euch. Jemand muss sich auf Helgoland unbedingt um Tante Julies Haus kümmern, die Mäuse füttern, die Spinnen retten und vielleicht sogar das Dach reparieren. Vor allem aber brauchen die Gästezimmer einen neuen Anstrich oder mehr als das, sogar neue Möbel. Ich weiß genau, dass Tante Julie es so gewollt hätte, dass ihr den alten Zimmern neues Leben einhaucht, dass ihr sie mit eurer eigenen Fantasie füllt, randvoll bis obenhin.

Es verbleibt in herzlicher Dankbarkeit,
Sandmann (den es in die Welt hinauszieht).“

Dem Herrn mit dem weißen Bart gelang es tatsächlich, eine Gruppe von solch Reisewilligen zusammenzustellen. Ende Juni machten wir uns schließlich gemeinsam auf den Weg.

Aber welches war überhaupt Tante Julies Haus? Diese Frage stellten wir uns, als wir schließlich unser Gepäck in der Jugendherberge auf Helgoland abgestellt hatten und uns bereitmachten, die Insel zu erkunden. Wir strichen durch die Gassen und sperrten die Ohren auf, aber vergebens. Wir fanden nicht den kleinsten Hinweis darauf, welches der Häuser einst Tante Julie gehört hatte.

Schließlich zog Rolf noch einmal den inzwischen etwas knittrigen Umschlag mit Sandmanns Brief aus der Tasche.

Vielleicht versteckte sich darin irgendeine Erklärung, ein Lageplan, den wir zunächst übersehen hatten? Doch nichts dergleichen! Ratlos sahen wir uns an. Der Geruch von gebratenem Fisch stieg uns in die Nase und ließ unsere Mägen knurren. Plötzlich fuhr ein Windstoß durch unsere Haare und riss Sandmanns Brief mit sich fort. Rolf sah verdattert auf seine leeren Hände hinab. Liah kreischte auf: „Los, hinterher, wir dürfen den Brief auf keinen Fall aus den Augen verlieren!“

„Stimmt, wer weiß, wozu wir ihn noch brauchen!“, rief Vania aufgeregt. Die ganze Gruppe setzte sich in Bewegung. Moritz und Rasmus rannten wie die Wiesel voraus, schlängelten sich zwischen Laternenpfählen und Pollern hindurch und haschten nach dem Brief, der manchmal zum Greifen nahe schien. Dann wieder wurde er hoch hinauf in die Luft gewirbelt, tänzelte wie ein Drachen am Himmel hin und her, um im nächsten Moment erneut Richtung Insel zu sinken.

„Dort entlang!“, schrie Melina und zog alle mit sich. Aber schon zuckte der Brief in die entgegengesetzte Richtung. „Mir nach!“, johlte Mathis nun. Es gab ein ziemliches Durcheinander und alle stolperten übereinander.

Schließlich wogte unser Pulk eine Steigung hinauf und kam plötzlich vor dem kleinen, braunen, verwitterten Häuschen zum Stehen, das weithin sichtbar auf einer Hügelkuppe über den Hummerbuden thront.

Der Brief drehte einen letzten Looping und sank schließlich auf den struppigen Fußabstreifer vor der Tür des Häuschens nieder. Blitzschnell ergriff ihn Charlotte. Zu ihrer Verwunderung machte der Brief keine weiteren Anstalten, abzuheben und so stopfte sie ihn schnell in die Jackentasche und machte den Reißverschluss zu.

Wir sahen uns um. Waren wir zufällig hier gelandet? Auf

dem Dach des Häuschens hockte eine von diesen riesigen Möwen und sah uns aufmerksam an. Sie hatte etwas Unförmiges im Schnabel. Ein geräubertes Brötchen vielleicht oder eine Eistüte? Sie tippelte näher zu uns heran und erst jetzt war es eindeutig zu erkennen: Es handelte sich um einen dicken Schlüsselbund. Im selben Moment schwang sich die Möwe hinauf in die Luft, ließ den Schlüsselbund klimpernd zwischen uns auf den Boden plumpsen und flog kreischend in einem weiten Bogen aufs Meer hinaus. Es war Albert, der sich schließlich nach dem Schlüsselbund bückte: Ein Karabiner mit einem großen, rostigen Schlüssel und elf kleinen Schlüsseln daran.

„Wir sind elf, wenn man die Erwachsenen nicht mitzählt!“, rief Fina ungläubig. „Das kann doch kein Zufall sein!“

„Lasst uns erst einmal von außen durch die Fenster schauen“, schlug Barfin vor. Wir drückten unsere Nasen an den trüben Glasscheiben platt und konnten gerade so erkennen, dass sich im Inneren ein einziger großer Raum befand mit Tisch und Stühlen und einigen merkwürdigen Gerätschaften und Maschinen darin. Ein paar Lämpchen glommen im Dämmerlicht. Die Maschinen schienen also in Betrieb zu sein!

„Das kann ja wohl kaum Tante Julies Haus sein!“, stieß Mio hervor und wurde allmählich ungeduldig.

„Wir gehen ja gleich zum Abendessen“, besänftigte ihn Ulrike, „aber vorher will ich wissen, ob der große Schlüssel hier ins Schloss passt.“ Sie deutete auf die Haustür.

Und tatsächlich! Der Schlüssel passte perfekt. Die alte Tür quietschte in den Angeln. Hildegard steckte ihren Kopf in den stockdunklen Flur und tastete nach einem Lichtschalter. Wieso eigentlich Flur? Wir hatten doch durch die Fenster gesehen, dass die Tür direkt in einen einzigen dämmrigen Raum

mündete? Pling, pling, pling. Nacheinander sprangen flackernd ein paar Lampen an der Decke an und plötzlich wurde vor unseren Augen ein langer Gang sichtbar, von dem rechts und links Türen abzweigten. Gleich auf der ersten Tür zur Linken prangte ein kleines geschwungenes Messingschild mit der Aufschrift Küche. Die Tür war nicht verschlossen, die Küche sehr gemütlich. Scheinbar mit allem ausgestattet, was man so zum Kochen brauchte. Eine große Tafel mit lauter verschiedenen Stühlen rundherum lockte uns, erst einmal einen Tee zu trinken, aber die Neugier trieb die Gruppe voran. Weitere Messingschilder auf weiteren Türen folgten. Rechts und links und rechts und links. Darauf standen merkwürdige Worte: Minsel, Ipip, Hope, Furz, Noatack, Miyu ... Oder waren es Namen? ... Liv, Lissy, Heinzl, Karin und D'Artagnon. Ja, eindeutig, das waren Namen!

„Elf Schlüssel und elf verschlossene Türen mit elf Namen darauf“, murmelte Rolf. „Ich schlage vor, jede und jeder von euch zieht zufällig einen der Schlüssel.“ Nacheinander fummelt ihr euch jeweils einen der Schlüssel vom Schlüsselring. Und dann schwärmten alle aus, um zu erkunden, welcher Schlüssel in welches Schloss passte. Mir war ein bisschen mulmig zumute. Wer wusste schon, was sich hinter den Türen verbarg? Aber Rolf war wie immer vollkommen gelassen. Er führte uns Erwachsene in die Küche und füllte ganz selbstverständlich Wasser in einen kupfernen Kessel, um uns einen Grown-Ups-Tee zuzubereiten.

„Lasst sie nur!“, grinste er verschmitzt. Ulrike sah auf ihre Armbanduhr und stellte im selben Moment fest, dass sie stehengeblieben war.

„Meine geht auch nicht mehr!“ Hildegard schüttelte ihr Handgelenk. Aber Rolf goss in aller Seelenruhe Tee in die

feinen Porzellantassen. Fast gleichzeitig führten wir den Tee zum Mund und nahmen vorsichtig einen ersten Schluck. „He, wir werden durchsichtig!“, rief ich ein wenig panisch. Kurz darauf schwebte nur noch Rolfs Grinsen über dem Tisch und schließlich waren nur noch unsere Stimmen zu hören. Währenddessen waren alle jungen Helgolandreisenden durch die magischen Türen direkt in die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses geschlüpft ...

Text: Anke Bär / Ideen: alle



Illustration: Moritz, 10 Jahre

Vorstellungsrunde

D'Artagnon ist ein 17 Jahre alter Junge. Er kann sehr gut kämpfen. Seine Haare sind lockig und schulterlang. Er ist vorlaut und mutig. Außerdem liebt er Constanze.

Furz ist ein 999 Jahre alter Opa mit einem zwei Meter langen lila Bart und einer goldenen Lesebrille. Er liest supergerne Bücher, hat grüne Augen, rote Haare und rosa Haut.

Heinzi ist ein Jahr alt, wirklich winzig und weltbesten Boxer in der Kategorie 1–30 Jahre. Er trägt einen violetten und einen grünen Boxhandschuh, ein violettes Unterhemd und eine violette Boxer-unterhosenwindel. Er bohrt gerne in der Nase.

Hope ist 22 Jahre alt. Ihre Familie hat sie schon mit 16 Jahren verloren. Sie selbst hat hundert Leben und befindet sich gerade in ihrem neunundneunzigsten Leben. Ihre Lieblingsfarbe ist Rot.

Ipip Fpmurtsignal mag keine Brausebonbons, keine Affen und auch keine Pferde. Er hat kurze blaue Haare, ist sehr schüchtern und 80 Jahre alt. Da er nur von Luft lebt, ist er sehr schwach. Er teilt sich sein Zimmer mit seiner Mutter und seinem Vater und spielt Tenorhorn und Schlagzeug.

Karin ist 14 Jahre alt. Sie geht aufs Internat, spielt Geige, hat immer gute Noten und ist sehr kalt zu anderen. Sie macht nie Witze, lacht nicht und ist manchmal zickig. Sie kann gut logisch denken und Rätsel lösen. Sie hat einen nervigen kleinen Bruder.

Lissy ist eine Gestaltwandlerin, das heißt, sie kann sich in andere Menschen und auch Tiere verwandeln, allerdings nur bei Vollmond. Sie ist 22 Jahre alt, hat braune Haare, ist 1,75 m groß und zieht sich stylisch an. Ihre Eltern kennt sie nicht.

Liv ist ein Vampirmädchen. Sie ist 16 Jahre alt, hat blonde, lange, gelockte Haare und ernährt sich von Blut. In ihrem Zimmer hat sie ein Portal, durch das sie gehen kann, wann immer und wohin sie will. Sie kann sehr schnell rennen und geht ganz normal zur Schule.

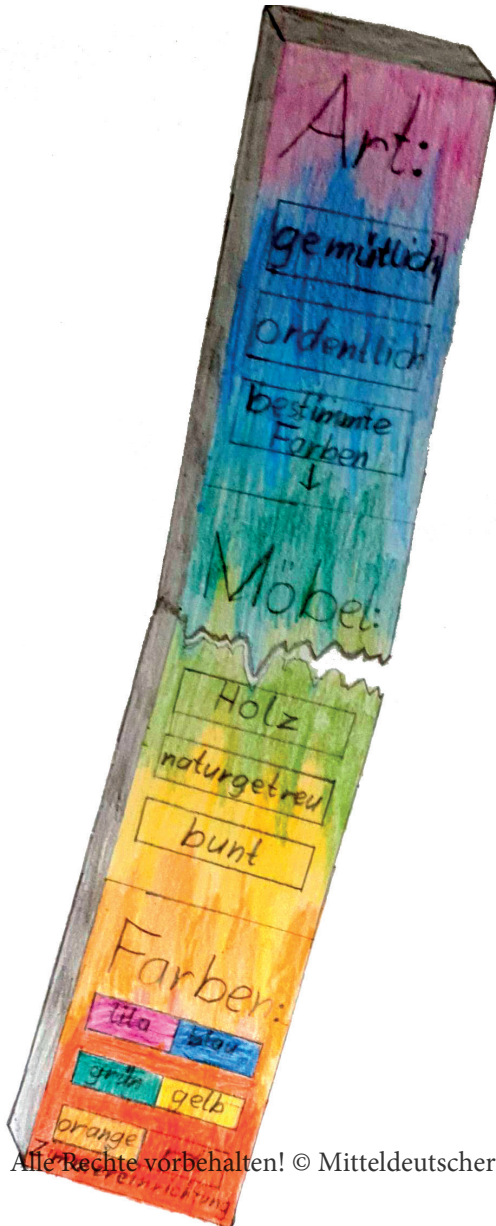
Minsel Sauger ist 11 Jahr alt und ein Abenteurer. Er hat sehr lange Haare und liebt es, mit seinem giftgrünen Drachen Nassel durch die Lüfte zu fliegen. Nassel ist 5 Meter lang und 1,30 Meter hoch. Mit dem Drachen kann Minsel in die Vergangenheit reisen. Minsels Spitzname ist Zeitreisenmeise.

Miyu ist der klügste Mensch der Welt, gibt aber nicht damit an. Er ist 15 Jahre alt, hat blaue Haare und dunkelblaue Augen, spielt gerne Computer und hat viele Geheimnisse. Wenn man in seine blauen Augen schaut, fühlt man sich wie in einer anderen Dimension.

Noatack ist ein Teenager mit braunen, kurzen Haaren. Er isst ausschließlich vegetarisch und hat Angst vor Feuer, denn seine Eltern sind im Feuer umgekommen. Noatack ist sehr fröhlich, mag die Farbe Blau und isst am liebsten Nudeln mit Pesto. Er mag Säugetiere und hat viele Haustiere. Seine Lieblingstiere sind Kaninchen.

Der erste Abend

... an dem es sehr heiß wird.



Am ersten Abend versammelten sich alle Sommergäste des Hauses in Noatacks Zimmer. Es gab Tomatensuppe und Nudeln mit Pesto und Obstsalat zu essen. Als alle mit dem Essen fertig waren, pupste Furz ganz laut. Schon beim Essen hatte er andauernd gefurzt.

„Hör doch mal auf damit, das nervt!“, sagte Heinzl.

Knatter ... Der nächste Pups war so laut, dass der ganze Tisch wackelte. Jetzt reichte es Noatack, er schrie: „Wenn das noch einmal passiert, dann fliegst du raus!“

Plötzlich ging der Feueralarm an. Alle sprangen auf. Noatack klatschte sich auf die Stirn und sagte: „Ich muss vergessen haben, den Herd auszuschalten.“

Furz, der sein Buch sonst fast immer in der Hand hatte, kreischte auf: „Oh nein, mein Buch ist noch in der Küche!“ Noatack rief: „Wir müssen das Feuer aufhalten, bevor es ins Wohnzimmer kommt und die Tiere sterben!“

Das Wohnzimmer bestand nämlich aus einem Wasserbecken, zwei Liegen, Tierkäfigen, einem Kronleuchter, zwei Sofas, drei Sesseln, einem Tisch und einem Bett.

„Wir könnten versuchen, das Wasser aus dem Becken zum Löschen zu benutzen!“, schlug Furz vor.

Als Furz gerade mit dem Kochtopf zum Becken rannte, trat er auf die Fernbedienung, mit der man die Möbel verändern konnte. Plötzlich wurden alle Möbel zu Holzmöbeln. Noatack fluchte: „Verdammt, jetzt kann sich das Feuer noch besser ausbreiten!“

Knister ... Noch ein Teil des Zimmers ging in Flammen auf. Karin fragte: „Wo ist die verdamnte Fernbedienung?“

„Da!“, rief Noatack und zeigte auf den Boden. Und wirklich, da war sie. Ipip hob sie auf und sagte: „Die ist Schrott!“ Die Fernbedienung zuckte.

„Wir bräuchten irgendetwas Kaltes!“, sagte Hope.

„Warum bin ich da nicht gleich draufgekommen?“, rief Minsel Sauger aus. „Mein Nassel!“

„Wer ist Nassel?“, fragte Karin.

„Nassel ist mein Drache. Wenn man seine Schuppen nass macht, gefrieren sie zu Eis!“, erklärte Minsel. Er holte eine Pfeife aus seiner Hosentasche und blies hinein.

„Schleppst du die immer mit dir herum?“, fragte Hope.

„Ja!“, antwortete Minsel ungeduldig.

„Wir müssen sofort anfangen!“, drängte Noatack.

Das Feuer hatte schon fast die Hälfte des Raumes eingenommen, da schob sich ein schuppiger Kopf durch die Zimmertür.

Alle halfen, den Drachen zu wässern.

Heinzi, Hope, Ipip, Minsel Sauger, Miyu, D’Artagnon, Karin, Liv, Lissy und sogar Furz.

Nach kurzer Zeit waren alle Schuppen des Drachens eingefroren. Schließlich brachten sie ihn dazu, das Feuer mit den Schuppen zu löschen. Nach und nach tauten die Schuppen wieder auf. Als die Schuppen wieder normal waren, brannte aber nur noch ein kleines Feuer, das Liv austrat. Sie jubelten und freuten sich.

Alle halfen, die Wohnung wieder aufzubauen. Als sie damit fertig waren, sagte Noatack: „Jetzt wird gefeiert! Ich gebe ein Bier aus!“ Und dann feierten alle.

Mio, 9 Jahre

Der zweite Abend

... an dem Furz seine Gäste mit Büchern bewirft.



Am zweiten Abend versammelten sich die Sommergäste in Furz' Zimmer.

Dort standen nur Bücher herum. Alles war aus Büchern, das Bett, die Decke, die Wände, einfach alles. Es gab einen Tisch aus Büchern, an den genau elf Leute passten, und der war ungedeckt. Keine Teller, keine Tassen oder Besteck, nicht einmal Essen.

Furz las und lief überall dagegen, weil er immerzu nur ins Buch schaute.

Die Gäste waren enttäuscht und guckten schließlich in die Küche. Dort stand ein Salat aus allen sieben Harry-Potter-Bänden, eine Schüssel mit Bücherspaghetti aus Gregs Tagebüchern mit einer Soße aus altem Papyrus und Leim und ein Pudding aus alten ranzigen Superman-Comics.

Dann schauten die Gäste in die Schränke und fanden dort lauter Bücher, die so geschnitzt waren wie Teller, Gläser und Besteck. Also deckten sie zusammen den Tisch und hauten rein. Zu trinken gab es pürierte Bücherseiten mit Lava übergossen. Alle fanden, dass es schrecklich schmeckte, und sie verbrannten sich ihre Lippen an der heißen Lava. Als sie dann zum Nachttisch kamen, kippten alle ohnmächtig um. Bis auf Heinz. Er aß seine ganze Schüssel auf. Dann fragte er: „Wollt ihr eure Portionen noch aufessen?“ Es kam keine Antwort.

„Ich nehme das als Nein“, sagte Heinz. Dann schlang er die ganzen Schüsseln in sich hinein. Als Erstes wachte Minselfs Drache wieder aus der Ohnmacht auf und fing an, Furz' Bücher zu fressen. Furz schlug Nassel mit einem 500.000-seitigen Buch auf die Birne, doch Nassel entzündete das Buch mit seinem Feueratem. Furz kam zu nah an das brennende Buch und sein Bart verkohlte. Aber sein Bart war magisch und er

bekam seine Farbe wieder zurück. Nur zehn Sekunden später leuchtete sein Bart wieder lila.

„Raus hier!“, schrie Furz den Drachen an. Minsel warf Furz einen wütenden Blick zu und rannte Nassel hinterher aus dem Zimmer. Währenddessen langweilten sich alle anderen im Raum und Heinzl fragte: „Was machen wir jetzt?“

„Natürlich lesen!“, sagte Furz und rannte mit dem Buch vor der Nase gegen eine Lampe.

Sofort schnappten sich alle Bücher. Jeder ein anderes.

„Oh, cool!“, rief Heinzl. „Ein Boxhandbuch!“, und zog das Buch aus dem Regal.

Dann fingen alle an zu lesen, bis sie irgendwann einschliefen. Bis auf Heinzl und Furz. Sie lasen bis 6.30 Uhr. Dann wurden alle von Furz rausgeschmissen, aber nicht irgendwie, sondern indem Furz sie mit Büchern bewarf.

Moritz, 10 Jahre



Der dritte Abend

... an dem nicht alles so kommt wie erwartet.



Als Miyu am dritten Abend alle Gäste in sein Zimmer einließ, war dort alles leer.

Dann rief Miyu plötzlich: „Putenfleischmenü!“

Alle waren verwundert, aber nicht, weil Miyu Putenfleischmenü gerufen hatte, sondern weil aus dem Nichts ein gedeckter Tisch mit einem Putenfleischmenü in Luxusausstattung mit Wein, Tomatensaft und Blut erschienen war.

Miyu setzte sich neben Karin.

Nach dem Essen erklärte Miyu, dass in seinem Raum alles erscheinen würde, was es nur gäbe, wenn man es sich laut wünschte.

Miyu rückte näher an Karin heran und sagte zu ihr: „Komm mal mit, ich zeige dir noch etwas ganz Besonderes.“

Karin antwortete gereizt: „Was willst du von mir? Ich komme nur mit, damit du nicht beleidigt bist, aber mach schnell.“

Miyu war überrascht und wunderte sich, warum Karin so abweisend war. Aber es war ihm egal. Er dachte sich, dass sie eben morgens mit dem falschen Fuß aufgestanden war.

Dann waren sie zusammen in einer Art Vorraum angekommen. Karin ärgerte sich: „Lass mich wieder zurück zu den anderen. Ich möchte nicht mit einem Langweiler abhängen!“

Miyu öffnete trotzdem die zweite Tür, die zu einem Geheimraum führte, schloss sie aber sofort wieder.

Er hatte nämlich im selben Moment bemerkt, dass sich Karin abgewandt hatte und schon wieder zu den anderen zurücklief.

Miyu rannte hinter ihr her und wollte sich ihr wieder annähern, aber er schreckte zurück. Er sah so etwas wie eine unsichtbare Wand vor sich, die nicht zu überwinden war.

Als die beiden wieder im Hauptraum ankamen, sahen sie nur noch die Überreste einer Party.

Karin murmelte: „Da kannst du selber aufräumen, ich leg mich hin!“ Sie schlug die Tür hinter sich zu.

Als Miyu sich allein daran machte, aufzuräumen, sagte plötzlich jemand mit einer offenen und wunderschönen Stimme: „Komm, ich helfe dir!“

Miyu sah sich verwirrt um.

„Ich bin über dir“, fuhr die Stimme fort. „Ich bin Liv, das Vampirmädchen.“

Kurz erwartete Miyu, Liv würde sich gleich auf ihn stürzen, um sein Blut zu trinken, aber das tat sie nicht.

Der Tag ging zu Ende und Miyu war immer noch ein bisschen frustriert, dass man sich Liebe nicht wünschen kann. So lernte er, dass man nicht alles mit einem Fingerschnips kriegen kann.

Albert, 11 Jahre

Illustration (S.26): Liah, 11 Jahre

Der vierte Abend

... an dem jede Menge Blut fließt.



Am vierten Abend versammelten sich alle Sommergäste des Hauses in Livs Zimmer.

Es gab Blut und Bluteis am Stiel zu essen. Als alle mit dem Essen fertig waren, machten sie eine Party. Auf der Party gab es Chips, Blut und Cola und für Karin Apfelsaft. Sie spielten Spiele und hatten Spaß. Karin mit ihrem Apfelsaft fand das nicht so toll. Sie sagte zu allen anderen: „Wir sollten uns lieber ausruhen, anstatt unsere Zeit zu verschwenden.“

Miyu erwiderte: „Heute ist aber ein toller Tag und wir wollen weiterfeiern!“

Also ging die Party weiter.

Karin war sauer, schlüpfte einfach, ohne zu fragen, durch Livs Portal und murrte dabei: „Hab keinen Bock mehr auf euch!“

Die anderen bemerkten nicht einmal, dass Karin gegangen war.

Dann kam Karin auf einmal zurück, aber nicht allein. Sie hatte kleine böse Monster mitgebracht und warf sie auf die anderen. Die Monster stürzten sich auf das Essen und aßen alles auf, was sie kriegen konnten. Somit wurden sie größer und größer und böser und böser.

In dieser Nacht schien der Vollmond. Also verwandelte sich Lissy in einen Elefanten, um die Monster zurück ins Portal zu schicken. Aber irgendwie wurde sie dabei aus Versehen mit in das Portal hineingezogen. Miyu warf Karin vor: „Es ist alles deine Schuld!“ Und Karin blitzte ihn an: „Hat dir jemand erlaubt, mit mir zu reden? Einer von euch kann ja reingehen und Lissy holen.“

„Wenn, dann gehst du, Karin!“, rief Liv.

Karin kuckte genervt, aber schlüpfte dann doch ins Portal. Sofort entdeckte sie Lissy, die von Monstern umkreist war.

Karin griff nach einem Stock, der auf dem Boden lag, und kickte die Monster damit weg. Dann half sie Lissy auf und sie gingen schnell zum Portal. Aber im letzten Moment stieß Lissy Karin zurück und kreischte: „Das ist die Rache dafür! Du bleibst hier, Karin!“, und wollte das Portal schon schließen. Aber Karin gelang es gerade noch, sich in Livs Raum zu retten.

„Das war die schlimmste Party ever. Die Stimmung war einfach nur schrecklich!“, rief Lissy den anderen zu, bevor sie davonrannte in ihr eigenes Zimmer. Sie wollte einfach nur noch ins Bett und schlafen.

Melina, 12 Jahre



Der fünfte Abend

... an dem beinahe jemand entführt wird.



Am fünften Abend versammelten sich alle Sommergäste des Hauses im Dschungelzimmer. Es gab Tomaten- und Erbsensuppe zum Essen. Nach dem Essen fragte Liv: „Ipip, wie sieht eigentlich dein Zimmer aus?“

Ipip antwortete: „Ich habe einen riesigen Dschungel, der unendlich groß ist.“ Doch klang sie dabei nicht sehr glücklich.

„Du bist wohl nicht so begeistert von deinem Zimmer?“, sagte Karin. „Oder warum guckst du so ängstlich und traurig?“

„Na ja, eigentlich dachte ich, der Dschungel wäre eine total gute Idee, weil ich dann keine Angst mehr haben müsste, dass mir die Decke auf den Kopf fällt“, antwortete Ipip. „Aber wie ihr wisst, habe ich eine Riesenangst vor Tieren und eigentlich gab es hier im Dschungel auch gar keine Tiere, aber auf einmal tauchten sie dann doch auf. Jetzt habe ich furchtbare Angst, dass sie mir etwas antun.“ Gerade als Ipip das gesagt hatte, tauchte plötzlich ein Affe auf. Ipip schrie und war kurz davor, wegzurennen, aber zum Glück konnte D’Artagnon ihn noch festhalten. Als der Affe wieder verschwunden war, sagte Ipip: „Stellt euch mal vor, so was würde passieren, wenn ich hier alleine wäre. Wahrscheinlich würde ich wegrennen und nicht mehr zurückfinden, weil der Dschungel ja unendlich ist.“

„Ach, mach dir mal keine Sorgen“, tröstete ihn Noatak, „du kannst, wenn du willst, nach dem Essen mit zu mir kommen.“

„Danke“, sagte Ipip, „das ist sehr nett von dir.“

Danach unterhielten sich alle für ungefähr eine Stunde weiter. Schließlich wurden sie müde und nach und nach schliefen alle ein. Ipip war der Erste, der wieder aufwachte. Erst schien alles normal, doch dann spürte er etwas auf seinen Beinen. Er war entsetzt, als er entdeckte, was es war. Es war nämlich eine Schlange! Ipip wollte schreien, aber brachte keinen Ton her-

aus. Stattdessen rannte er einfach weg, hinein in den unendlichen Dschungel!

Als man Ipip längst nicht mehr sehen konnte, wachten die anderen nach und nach wieder auf. Miyu war der Erste, der bemerkte, dass Ipip fehlte.

Währenddessen rannte Ipip im Dschungel umher, denn er hatte zwar die Schlange abgehängt, doch jetzt, und das war nicht besser, verfolgte ihn ein Gepard! Und wie ihr bestimmt wisst, können Geparden sehr schnell rennen. Deshalb war der Gepard auch schon bald direkt hinter Ipip. Doch gerade, als der Gepard nach ihm schnappen wollte, wurde Ipip am Kragen hoch in die Bäume gezogen. Ob das jetzt gut oder schlecht war, wusste Ipip nicht. Er wusste nur, dass dieser jemand ihn gerade gerettet hatte. Er hoffte aber trotzdem, dass es kein Tier, sondern einer von seinen Freunden war. Leider war es doch ein Tier. Es war ein Affe, der ihn gerettet hatte. Und zu seinem Unglück warteten auf den Bäumen noch mehr Affen auf ihn. Er konnte nicht fliehen, weil er nicht so gut klettern konnte. Deshalb blieb er einfach wie erstarrt sitzen. Doch plötzlich streichelten ihn die Affen am Rücken und kraulten ihn am Kopf. Das fühlte sich lustig und schön an und deshalb musste er lachen. Ipip hätte niemals gedacht, dass die Affen ihm nichts tun würden.

In diesem Moment, an einem anderen Ort im Dschungel, suchten seine Freunde überall nach Ipip. Sie folgten seinen Spuren und versuchten, ihn so zu finden. Aber nach einiger Zeit kamen sie an einem Fluss vorbei und konnten seine Spuren nicht mehr erkennen.

„Wohin sollen wir jetzt gehen?“, fragte D’Artagnon. Sie einigten sich darauf, nach links zu gehen. Sie wussten nicht, dass sie die ganze Zeit von den Affen beobachtet wurden.

Nachdem sie fünf Minuten gegangen waren, schlug Furz vor, nach links zu gehen, aber Heinzi wollte unbedingt weiter geradeaus. Deshalb fingen sie an zu streiten, bis sie sich prügeln. Aber plötzlich wurden auch sie in die Luft gezogen. Das hielt sie allerdings nicht davon ab, sich weiter zu prügeln. Als sie aber Ipip entdeckten, der sich mit den Affen unterhielt, hörten sie schlagartig auf.

„W-w-w-was machst du denn hier?“, fragte ihn Heinzi. Ipip lachte und sagte: „Na, ich spiele mit den Affen, die sind nämlich total nett!“

„Also hast du keine Angst mehr vor den Affen?“, erkundigte sich Furz.

„Nö“, meinte Ipip.

„Das ist ja alles schön und gut, aber wir haben ein Problem“, meinte Heinzi. „Wir haben uns verirrt!“

„Aber das ist doch kein Problem! Die Affen haben einen super Orientierungssinn, sie können uns helfen, hier wieder rauszufinden“, meinte Ipip.

„Das ist ja mal eine gute Idee von dir“, sagte Furz, „aber können die Affen uns vielleicht erst einmal wieder vom Baum runtersetzen?“

Natürlich konnten die Affen das. Und als alle wieder unten waren, zeigten ihnen die Affen den Weg zurück. Als sie wieder da waren, wo sie zusammen gegessen und sich unterhalten hatten, hörten sie plötzlich ein ziemlich lautes Brummen. Alle erschrecken, weil sie dachten, es wäre vielleicht ein Bär. Aber dann merkten sie, dass es nur die Bäuche der Affen waren. Anscheinend hatten sie ziemlich viel Hunger. Zum Glück hatte Ipip noch etwas Suppe für die Affen übrig.

Als die Suppe alle war, hatten auch die Affen keinen Hunger mehr. Dann ging jeder auf sein Zimmer und konnte noch

ein paar Stunden schlafen, bevor alle wieder aufstehen mussten. Und obwohl Noatack ja Ipip angeboten hatte, dass er bei ihm schlafen dürfte, wollte Ipip lieber in seinem Zimmer bleiben. Er spielte und schlief jetzt nämlich am allerliebsten bei den Affen, die jetzt seine Freunde waren.

Vania, 12 Jahre

Der sechste Abend

... an dem Heinzi haufenweise blaue Augen produziert.



Am sechsten Abend versammelten sich alle Sommergäste des Hauses in Heinzis Zimmer. Zum Essen gab es Pommes, Fisch, pures Hackfleisch, Fischzähne, Wackelpudding, Eis, Obst mit Eis, Kürbissuppe, Rotze, Boxhandschuhtorte und einen ganzen Hai. Als alle mit dem Essen fertig waren, wollte Heinzi noch eine ganze Gans essen. Also schlachtete er eine Gans. Als Noatack das sah, wurde er wütend. Er sagte: „Ich will nicht, dass du eine Gans isst!“ Heinzi antwortete darauf: „Prügeln wir uns im Boxring.“

„Meinst du das Podest da mit den drei Seilen in Blau und Weiß?“, fragte Noatack.

„Ja! Los geht's, Noatack!“, sagte Heinzi.

Sie kletterten in den Boxring. Heinzi zog seine Boxhandschuhe an. Er schlug zweimal zu und schon war Noatack ohnmächtig. Heinzi war enttäuscht, dass der Kampf nur so kurz gedauert hatte. Er setzte sich auf sein Sofa, das auf seiner Riesenhängematte stand. Sie hatte oben eine Metallstange und eine Tür zum Reingehen. Heinzi hatte Lust, weiter zu boxen. Er sagte zu seinen Gästen: „Kämpft mit mir oder haut ab!“ Die Gäste wurden wütend, weil Heinzi so unverschämt war, und holten sich aus dem acht Meter hohen Schrank, der an der Decke hing, Boxerhandschuhe. Heinzi rief voller Freude: „Ein Boxwettbewerb?! Ich bin dabei! Ich helfe nur Noatack noch eben schnell auf die Beine.“

Heinzi schlug vor: „Alle gegen einen. Alle gegen mich!“ Sie boxten und boxten, bis es knackste und der riesige ausgestopfte Wal von der Decke krachte. Alle rannten davon, nur Heinzi nicht. Er boxte den Wal mit Mordskraft einfach wieder nach oben, sodass der Wal in der Decke stecken blieb. Heinzi fragte: „Weiterboxen?“ Alle riefen: „Ja!“, und boxten und boxten. Da furzte Furz und alle fielen ohnmächtig um. Furz

wunderte sich: „Warum boxt denn keiner mehr?“ Aber keiner antwortete. Er sagte: „Gut, dann kann ich mein 1000-Seiten-Buch weiterlesen.“ Er las zwei Stunden lang und erst dann wachten die anderen wieder auf.

„Furz, was machst du da?“, fragten ihn die anderen verwirrt. Furz antwortete: „Ich lese natürlich mein 1000-Seiten-Buch. Ich bin auf Seite 999!“ Heinzl sagte: „Dann lies noch die letzte Seite zu Ende und dann geht’s weiter mit dem Boxkampf!“ Furz willigte ein. Nach vier Stunden Prügelei tröteten alle mit einem blauen Auge nach Hause. Nur Heinzl rief noch voller Energie: „Tschüss ihr alle, bis morgen Abend!“

„Tschau“, sagten die anderen und gingen in ihre Zimmer.

Rasmus, 9 Jahre



Der siebte Abend

... an dem beinahe jemand im Irgendwo verlorengeht.



Am siebten Abend versammelten sich alle Sommergäste des Hauses in D'Artagnons Zimmer. Es gab Wein und wer keinen wollte, konnte auch Wasser trinken.

Als alle ausgetrunken hatten, sagte D'Artagnon mit geheimnisvoller Stimme: „Ich muss euch etwas zeigen!“

Er ging auf sein schon etwas älter aussehendes Bett zu.

„Was hast du vor?“, fragte Heinzi und bohrte sich in der Nase.

„Das werden wir schon noch erfahren, warte doch erst einmal ab und sei geduldig“, gab Karin ihm zur Antwort. Heinzi gab nach.

D'Artagnon fuhr fort: „Wenn ich mich gleich auf dieses riesengroße Bett setze oder lege, sieht es für euch so aus, als ob ich einfach schlafen würde. Ich falle aber in dem Moment durch das Bett in ein anderes Zimmer. Dort stehen dann drei Automaten. Mit dem ersten könnt ihr euch selbst Räume erstellen, indem ihr es in den Automaten hineinsprecht. Mit dem zweiten könnt ihr in eure erstellten Räume eintreten. Aber vergesst auf keinen Fall, aus dem Automatenraum ein Rückwünsch-Ticket mitzunehmen, sonst kommt ihr nie wieder zurück.“

Mit dem dritten Automaten könnt ihr herbeiwünschen, was ihr wollt. Es kann Essen sein, ein Auto, Bälle, Freude oder auch Personen. Aber am besten, ich zeige es euch einfach, dann könnt ihr alles selbst sehen und ausprobieren.“

Natürlich wollten alle mit, nur Minsel fragte: „Darf Nassel auch mitkommen? Er steht draußen vor der Tür und wartet darauf, dass ich ihn reinhole.“

Bevor irgendjemand anders etwas sagen konnte, rief Ipip erschrocken und bleich vor Entsetzen: „Nein, bitte nicht! Ihr

wisst doch, dass ich keine Tiere mag, sogar schreckliche Angst vor ihnen habe. Außer vor Affen natürlich!“

„Na, schön, dann losen wir eben, wer von euch beiden mitkommen darf. Okay?“, schlug Minsel vor.

Ipip war einverstanden.

Sie bereiteten zwei Zettel vor, auf denen einmal „Ipip“ und einmal „Nassel“ stand. Miyu durfte ziehen und er zog Ipip. Ipip freute sich sehr, dass er mitkommen durfte. Minsel murmelte enttäuscht: „Wenn Nassel nicht mitkommen darf, komme ich auch nicht mit.“ Dann ging er nach draußen und kümmerte sich um Nassel, während die anderen sich alle zusammen auf das große Bett legten.

Es geschah alles so, wie D’Artagnon es beschrieben hatte. Jeder kam im selben Raum an und alle erblickten die drei Automaten.

„Cool, darf ich anfangen?“, fragte Hope. Die anderen nickten.

Nun malten sich alle ihre Traumzimmer aus. Furz las sogar beim Zimmereinrichten weiter und richtete sich sein Zimmer wieder nur aus Büchern ein. Heinzis Zimmer bestand natürlich aus einer Boxarena. Jeder war zufrieden und verschwand mit dem zweiten Automaten im eigenen Wunschzimmer.

Wie vereinbart trafen sich alle um Punkt 22 Uhr wieder im Automatenraum. Alle bis auf Lissy. Sie war als Zweite an der Reihe gewesen, aber weil sie alle gehetzt hatten, hatte sie in der Eile vergessen, das Rückwunsch-Ticket mitzunehmen.

Alle machten sich Sorgen um Lissy.

„Werden wir sie jetzt nie wiedersehen?“, jammerte Liv.

Noatack sagte: „Das glaube ich nicht! Aber wie können wir ihr helfen?“

„Gebt doch nicht so schnell auf!“, rief D’Artagnon. „Wir

müssen uns in Lissy hineinversetzen und versuchen, so zu denken wie sie. Wie hätte sie ihr Zimmer eingerichtet?“

„Genau! Und dann ziehen wir uns ein Rückwunsch-Ticket und holen sie zurück!“, rief Noatack zuversichtlich.

„Oh ja, warum haben wir daran nicht gleich gedacht“, gab Liv zu.

Zur selben Zeit bemerkte auch Lissy, dass sie nicht mehr zurückgelangen konnte. Zum Glück besaß sie die Fähigkeit, sich in jedes beliebige Tier zu verwandeln. Kurzerhand verwandelte sie sich in einen Tiger und brach durch die Tür. Ihre Tatzen landeten auf festem Untergrund, was sie schon einmal gut fand. Aber was für ein Untergrund es war, konnte sie nicht sehen, weil er ungefähr fünfzehn Zentimeter hoch mit Schnee bedeckt war. Sie verwandelte sich zurück in einen Menschen, stapfte los und begab sich auf die Suche nach Tante Julies Haus, um wieder zu den anderen zu gelangen. Nach zwanzig Minuten sah sie immer noch nichts anderes als Schnee, Schnee und nochmals Schnee. Und als ihr Blick schließlich auf den schneebedeckten Boden vor ihren Füßen fiel, entdeckte sie Fußspuren, die von ihr selbst stammten. Sie stöhnte auf: „Oh nein! Shit! Ich bin im Kreis gelaufen und war schon mal hier!“

Lissy sank zu Boden, oder besser gesagt in den Schnee, und fing an zu schluchzen.

Doch dann kam ihr eine Idee. Sie verwandelte sich in einen Adler und flog weit hinauf in den Himmel, aber selbst als sie noch einmal ein ganzes Stück höher flog und dort große Kreise zog, sah sie immer nur die gleiche von Schnee bedeckte Fläche bis zum Horizont. Schließlich gab sie auf, landete wieder, wurde wieder ein Mensch und kauerte sich zitternd zusammen.

Im Automatenraum hatten inzwischen alle versucht, in Lissys Zimmer zu gelangen. Alle bis auf Ipip. Und obwohl Ipip Lissy

gar nicht so gut kannte, schaffte er es schließlich, in ihren Raum zu gelangen. Dort angekommen hielt er nach Lissy Ausschau und rief nach ihr, fand sie aber nicht. Mithilfe des Rückwüsch-Tickets kehrte er zurück in den Automatenraum und erklärte den anderen, dass Lissy gar nicht mehr in ihrem Wunschraum gewesen war: „Die einzige Tür aus dem Raum war aufgebrochen und führte in eine Ebene voller Schnee. Nichts als Schnee. Ich bin Lissys Spuren im Schnee gefolgt, bis sie plötzlich aufhörten.“

„Vielleicht hat sie sich in ein fliegendes Tier verwandelt?“, überlegte Noatack. „Was ist eigentlich mit Minsel und Nassel? Ipip, ist es okay, wenn Nassel kurz reinkommt?“

Alle schauten Ipip erwartungsvoll an. Ipip rollte mit den Augen, aber murmelte schließlich ein widerwilliges „Okay“.

Ipip beschrieb Minsel ganz genau, was er sich für ein Zimmer vorgestellt hatte und wie er in Lissys Raum gelangt war. „Hier sind zwei Rückwüsch-Tickets!“, bemerkte Miyu und drückte sie Minsel in die Hand.

Alle anderen außer Minsel und Nassel konnten nichts weiter tun, als zu warten.

Minsel und Nassel waren nun schon eine gefühlte Ewigkeit fort. Hoffentlich waren sie in den richtigen Raum gelangt und suchten jetzt gerade nach Lissy. Plötzlich begannen die Glühbirnen an den Automaten zu flackern und mit einem Rums plumpste Nassel aus dem Nichts ins Automatenzimmer. Auf seinem Rücken saßen Minsel – und Lissy!

Es gab ein herzliches Wiedersehen. Alle feierten zusammen eine Party und rockten die Bude. Mit dem dritten Automaten wünschten sie sich dafür die lustigsten, tollsten und leckersten Dinge. Und sogar den Wunsch, dass Ipip keine Angst mehr vor Nassel haben sollte, konnte der dritte Automat erfüllen.

Fina, 11 Jahre

Der achte Abend

... an dem es fast zu einem lebensgefährlichen Biss kommt.



Am achten Abend versammelten sich alle Sommergäste des Hauses im Esszimmer. Es gab als Vorspeise Pommes, als Hauptgang Lasagne und als Dessert Schoko-Eier.

Als alle mit dem Essen fertig waren, ging Hope voraus und führte sie durch den langen Flur. Als sie ankamen, machte Hope die Tür auf. Alle waren geschockt, da das dahinterliegende Zimmer aus vielen Treppen bestand und 180 Stockwerke und 739 Zimmer beinhalten. Ipip war so überwältigt, dass ihm schwarz vor Augen wurde.

„Ach, du meine Güte! Der ist tot!“, sagte Heinz.

„Nein, du Kind! Ipip lebt noch, das war nur der Schock!“, antwortete Miyu arrogant. Die ganze Gruppe wartete darauf, dass Ipip die Augen aufmachen würde. Minuten vergingen, bis Ipip endlich aufwachte.

„Na, das wurde Zeit“, sagte Furz genervt. Die Stimmung im Raum war angespannt.

Als alle dann bereit waren, machte Hope eine Führung durch den Raum.

„Also“, räusperte sie sich, „in den einzelnen Zimmern könnt ihr in andere Universen reisen. Aber das gilt nur für die ersten 200 Zimmer, in den nächsten 204 Zimmern könnt ihr eure Familie in verschiedenen Zeiten kennenlernen. In den übrigen 315 können wir zusammen abenteuerliche Geschichten erleben. Noch Fragen?“

„Ja, ich ... nicht!“, sagte Minsel und grinste.

„Sehr lustig“, meinte Noatak.

„Ja, war es auch“, kicherten Heinz und Minsel.

Furz hatte die ganze Zeit nur sein Buch in der Hand und las. Minsel fragte, ob sein Drache Nassel mitkommen dürfte. Jetzt hatte Miyu noch mehr Angst vor Nassel als Ipip und sagte klar und deutlich: „Nein! Ich will das nicht.“

Hope hatte eine Lösung dafür: „Nassel darf mitkommen. Miyu, du kannst Abstand zu ihm halten!“

Lissy fand die Diskussion lustig und kicherte.

„Na, hast du auch Angst gekriegt?“, fragte sie Heinzi mit einem teuflischen Lachen.

„Wer ich?“, fragte Heinzi verwirrt.

„Ja! Du!“, antwortete Lissy.

„Ich habe keine Angst vor dem Drachen!“, empörte sich Heinzi.

„Oh doch, hast du!“, provozierte Lissy ihn weiter.

Heinzi wurde richtig sauer und klatschte Lissy eine.

„Stopp, hört sofort auf!“, ging D’Artagnon dazwischen. D’Artagnon versuchte, Heinzi zu beruhigen, doch Heinzi wurde nur noch aggressiver und verpasste Karin ein blaues Auge.

„Autsch“, schrie Karin.

Es wurde sehr laut. Alle redeten durcheinander, aber plötzlich verstummten alle auf einen Schlag. Noatack hatte noch viel lauter als alle anderen „Ruhe!“ geschrien.

Karins und Lissys Verletzungen wurden versorgt. Niemand redete mehr über den Vorfall. Liv nahm einen Schluck Blut aus ihrer Flasche.

„So, wo wollen wir hin?“, fragte Noatack Hope.

Hope fragte in die Runde: „Habt ihr eine Idee?“

„Wir könnten in eine Welt voller Pflanzen reisen, wenn ihr alle Lust habt“, schlug Noatack vor. Alle nickten.

Hope musste kurz überlegen, in welchem Raum sich die Pflanzenwelt befand.

„War das Raum 33?“, überlegte sie. Zum Glück gab es einen Aufzug, der rund war und in den viele hineinpassten, aber natürlich nicht alle auf einmal. Sie teilten sich auf. Als alle

oben angekommen waren, gab Hope schnell den Code an der Tür ein und schon ging die Reise los.

Sie mussten durch die Tür springen, um in der Pflanzenwelt anzukommen. Sie schrien durcheinander und landeten auf dem Boden. Überall waren riesige Pflanzen, auch Pflanzen, die sie nicht kannten. Alle staunten und fanden es einfach nur magisch. Sie liefen zusammen los und mussten dabei aufpassen, nicht von fleischfressenden Pflanzen aufgefressen zu werden.

Hope hielt kurz an und sagte: „Ihr müsst zusammenbleiben, damit niemand verschwindet!“

Hope wollte gerade noch einmal durchzählen, da bemerkte sie auch schon, dass Liv verschwunden war.

„Liv! Liv, wo bist du?“, riefen alle durcheinander.

Liv hatte sich wieder einmal auf die Suche nach Blut gegeben, weil ihre Trinkflasche leer war. Sie hörte, dass die anderen nach ihr riefen, aber es interessierte sie nicht. Sie brauchte Blut!

Minsel rief atemlos: „Ich fliege mit Nassel los. Vielleicht entdecken wir sie aus der Luft.“

„Okay“, murmelte Hope widerwillig, „aber bleibt in der Nähe! Bitte!“

„Machen wir!“, versprach Minsel.

Liv hatte tatsächlich Blut gefunden und wollte gerade zurück zu den anderen gehen, da griff eine gefährliche Pflanze nach ihr, die giftig leuchtete und aussah wie eine Mischung aus einem Einhorn ohne Augen mit Stacheln und einem Phönix.

Liv riss sich los, rannte davon und schrie, so laut sie konnte: „HILFE! HILFE!“

Das hörte Minsel und schließlich entdeckte er Liv auch.

„Hey Kumpel. Flieg ein bisschen tiefer, damit ich mit Liv reden kann“, rief Minsel seinem Drachen zu. Landen konnte Nassel nicht. Die Riesenpflanzen standen zu dicht.

„Hör zu, Liv! Du musst noch schneller laufen. Wir treffen uns an dem dunklen Baum mit den schwarzen Blättern. Dann kannst du auf Nassel steigen!“

Endlich kam Liv an dem Baum an. Der Plan ging auf. Nassel flog mit Minsel und Liv auf dem Rücken schnell wieder hinauf in den Himmel, damit sie der Onedepy – so hieß nämlich das seltsame Wesen – nicht erwischen konnte.

„Das war knapp“, stöhnte Minsel.

„Jep, war es!“ Liv war außer Atem.

Die anderen machten sich inzwischen große Sorgen, weil die drei immer noch nicht zurück waren.

„Ich geh sie jetzt suchen“, sagte Noatack. Aber Hope wollte nicht, dass auch noch Noatack verlorenging. Gerade als Hope irgendetwas sagen wollte, um Noatack zurückzuhalten, kam Nassel mit Minsel und Liv angeflogen.

„Und wegen Liv haben wir jetzt eine Stunde gewartet!“, beschwerte sich D’Artagnon.

Liv sagte nur gelangweilt: „Da wir ja alle noch am Leben sind, können wir ja wieder gehen.“

Hope wollte erst einmal wissen, ob Liv, Minsel und Nassel verletzt waren. Das konnten sie sich nämlich nicht leisten.

„Liv, geht’s dir gut?“, fragte sie besorgt.

„Ja, ja, aber fast wäre es vorbei gewesen“, antwortet Liv mit einem Grinsen.

„Wie meinst du das?“, fragte Hope erschrocken.

„Ich wurde von einem gruseligen Monster angegriffen, das keine Augen hatte und eine Mischung aus Einhorn und Phoenix war“, erklärte Liv.

Hope war geschockt, weil sie ganz genau wusste, um was es sich dabei handelte.

„Oha! Das Monster heißt Onedepy, es ist eines der gefähr-

lichsten Wesen hier. Ein Onedepy-Biss ist hochgiftig. Da hast du wirklich Glück gehabt!“, seufzte Hope.

Und obwohl Liv immer noch gelangweilt tat, war sie doch ziemlich froh, dass ihr nichts passiert war.

Auch Minsel und Nassel ging es zum Glück gut.

„So, Leute! Wollt ihr immer noch in das Labyrinth? Aber es gibt dort auch gefährliche Tiere. Wenn ihr nicht auf mich hört, dann seid ihr Futter für sie!“, warnte Hope.

„Muss das sein?“, fragte Ipip ängstlich.

„Nein, muss nicht. Aber es würde euch Spaß machen, denn es ist wirklich wunderschön dort!“, antwortete Hope.

„Na gut, ich vertraue dir“, gab Ipip schließlich nach.

Alle anderen waren auch einverstanden.

Furz las gerade sein zweites Buch zu Ende und fing sein drittes an. „Wie spät ist es eigentlich?“, fragte er gedankenverloren.

„4 Uhr morgens“, antwortete Noatak.

Aber Hope berichtigte ihn: „Solange wir hier sind, bleibt die Zeit stehen!“

„Cool“, sagte Miyu.

„Hope, wie willst du uns retten, wenn du nicht einmal dich selbst retten kannst?“, fragte Karin.

Hope war genervt von Karin, aber versuchte, nicht wütend zu werden: „Das wirst du dann sehen!“

Schließlich ging Hope voran, genoss die Aussicht und freute sich einfach auf das Labyrinth, das sie liebte, weil es dort besonders schöne Pflanzen zu sehen gab.

Alle zusammen liefen sie über eine halbe Stunde lang zwischen den verrücktesten Pflanzen hindurch, ohne dass etwas Schlimmes passierte.

„Wann sind wir endlich da? Ich habe keine Lust mehr!“, beschwerte sich Miyu.

„Hab Geduld. Wir haben es gleich geschafft“, beruhigte ihn Hope.

Damit alle sie hörten, rief sie kurz darauf etwas lauter: „So! Wir sind angekommen! Ihr könnt eine Pause machen. In zehn Minuten gehen wir ins Labyrinth.“

Die Stimmung war sehr ruhig und alle saßen zufrieden auf Steinen und unterhielten sich.

„Hopp, hopp, es geht weiter“, sagte Hope nach nur wenigen Minuten. Sie betraten das Labyrinth. Über ihnen flogen überall Lebewesen, die komische Geräusche machten. Sie waren gerade in der Mitte des Labyrinths angelangt, da schrie Furz: „SCHEIBENKLEISTER!“

„Psst!“, flüsterte Hope erschrocken. „Gleich werden mit Sicherheit ein paar unangenehme Wesen auf uns zukommen. In Zukunft bitte nicht mehr so schreien!“

Aber im selben Moment schrie Hope selbst auf: „Rennt!“

Und alle rannten, so schnell sie konnten. Der Onedepy war hinter ihnen her.

Hope blieb neben einem großen Baum stehen. Sie legte ihre Hand auf ein Viereck am Stamm und schon tauchte ein blauer Kreis auf.

„Da müsst ihr reinspringen!“, schrie sie. „Schnell!“

Alle vertrauten ihr. Dann waren sie in Sicherheit. Sie waren direkt im Esszimmer gelandet. Auf dem Tisch standen noch einige Reste vom Abendessen. Alle waren hungrig von der langen Wanderung.

„Wenn wir langsamer gewesen wären, wäre es vorbei gewesen mit uns!“, bemerkte Hope und schob sich ein großes Stück Lasagne in den Mund.

Alle lachten erleichtert auf.

Barfin, 12 Jahre

Der neunte Abend

... an dem durch ein Spiel etwas ans Licht kommt.



Am neunten Abend versammelten sich alle Sommergäste im Partyroom, der aber auf den ersten Blick gar nicht aussah wie ein Partyroom. Es gab Bruschetta als Vorspeise, Pommes und Nuggets als Hauptgang, Waffeln mit heißen Himbeeren, Vanilleeis und Sahne als Dessert.

Als alle mit dem Essen fertig waren, wunderte sich Miyu, wo Furz geblieben war. Furz war auf der Toilette mit seinem Buch in der Hand eingeschlafen. Ungefähr zwei Minuten später kam dann aber auch Furz dazu.

Liv schlug vor, dass sie einen Wettbewerb veranstalten könnten, wer es schaffen würde, am meisten Blut zu trinken. Heinzi lehnte ab und schlug wiederum vor, dass sie einen Boxwettbewerb machen könnten. Lissy fragte Heinzi, wo er das bitte machen wollte, denn in dem Zimmer stand nur ein Bett, das sehr modern aussah, ein gemütlicher Sessel, ein großer Schrank und dann war da noch ein Badezimmer. Dann einigten sie sich auf einen Essenswettbewerb. Jeder bekam eine Melone und einen großen Löffel.

„Wer sie am schnellsten aufgegessen hat, gewinnt!“

Minsel hatte natürlich seinen Drachen Nassel dabei. Mit ihm konnte er sich in die Zukunft und in die Vergangenheit teleportieren. Minsel teleportierte sich in die Zukunft. So hatte er einen Vorsprung und gewann den Wettbewerb.

Karin musste auf Klo. Als sie spülen wollte, entdeckte sie den geheimen Partyroom-Knopf. Liv saß im großen Raum gerade ganz gechillt auf dem Bett, als Karin aus Neugier den Knopf drückte. Im selben Moment klappte das Bett hoch und Liv fiel herunter. Ihr war zum Glück nichts Schlimmes passiert. Sie hatte sich nur den Ellenbogen angehauen. Das machte ihr aber nichts aus.

Karin kam aus dem Bad gerannt, weil sie wissen wollte, was geschehen war. Sie sah Liv auf dem Boden liegen und kriegte

einen Schreck. Liv beruhigte sie aber und sagte, dass alles okay wäre. D'Artagnon wollte wissen, warum das Bett einfach so nach oben geklappt war. Furz bekam von allem natürlich nichts mit, weil er mit seinem dieses Mal 3000-seitigen Buch beschäftigt war.

Lissy erklärte, dass sich unter dem Bett der Eingang zum eigentlichen Partyroom befand. Da begriff auch Ipip Fpmurts-gnal, warum Lissys Raum Partyroom hieß. Lissy erklärte ihnen, dass man nur über diesen Rutscheneingang dort hineinkam. Heinzi wollte sofort losrutschen, aber Hope bremste ihn. Du weißt doch gar nicht, ob du das darfst. Heinzi wurde etwas aggressiv und boxte Hope in den Arm. Das fand Hope nicht so toll, aber sie schaffte es, ruhig zu bleiben.

Minsel fragte, ob er mit Nassel auf einem anderen Weg in den Partyroom fliegen könnte. „Hast du nicht richtig zugehört?“, ärgerte sich Lissy. „Nur über die Rutsche!“ Lissy erlaubte schließlich allen den Zutritt zum Partyroom und D'Artagnon rutschte zuerst. Danach folgten Karin und Liv. Als Karin und Liv unten angekommen waren, rutschte Minsel. Er rutschte aber nicht einfach so normal. Er stieg auf seinen Drachen und sie rutschten zusammen. Als sie etwa in der Mitte angekommen waren, blieben sie stecken. Minsel bekam etwas Panik. Heinzi hatte eine wunderbare Idee und boxte dem Drachen einfach in den Po. Mit einem Plopp kamen Nassel und Minsel frei und weiter ging die Rutschfahrt. Als alle unten angekommen waren, erklärte Lissy, dass es hier einen begehbaren Kleiderschrank gab und an Klamotten ganz bestimmt für jeden etwas dabei wäre.

Noatack fand als Erstes einen schönen Anzug für sich. Liv meckerte herum, weil angeblich nichts für sie dabei war. Das konnte Lissy aber nicht glauben und zeigte Liv ein rotes Kleid mit schwarzer Spitze.

„Stimmt, das ist wunderschön!“, fand Liv. Irgendwann hatten alle etwas gefunden. Nur für den einjährigen Heinzl war leider nichts dabei, denn er war wirklich winzig. Am Ende waren ihm seine Klamotten dann viel zu groß und schlabberig an ihm herum. Das störte ihn aber nicht wirklich.

Miyu ging zu dem DJ-Roboter und ließ ihn Rap spielen. Keiner fand Miyus Musik cool, nur D'Artagnon mochte sie. Schließlich spielte der DJ-Roboter andere Musik und die gefiel jedem.

Alle tanzten und hatten Spaß, doch auf einmal bekamen alle einen Schreck. Liv jagte plötzlich Furz hinterher und versuchte, sein Blut zu bekommen. Noatak konnte sie aber gerade noch rechtzeitig bremsen und Liv beruhigte sich wieder. Allerdings hatte jetzt keiner mehr Lust auf die Party und alle kletterten die Röhrenrutsche wieder hoch. Karin fragte, was sie jetzt machen wollten.

„Wie wäre es mit Wahrheit oder Pflicht?“, schlug Ipip vor. Alle waren einverstanden und Ipip begann: „Wahrheit oder Pflicht – an Heinzl“, sagte sie. Heinzl nahm Pflicht und er musste laut aus dem Fenster schreien, dass er noch eine Windel trug. Die anderen lachten sich tot. Als Nächstes stellte er Lissy die Frage: „Wahrheit oder Pflicht?“ Lissy nahm Wahrheit. Heinzl verlangte von ihr, das größte Geheimnis zu verraten. Lissy druckste herum. Die Spannung stieg. „Ähm ...“, murmelte sie und wurde rot. „Eigentlich wollte ich es euch erst sagen, wenn ich weiß, ob es wirklich eine gute Idee ist und ob alles funktioniert, wie ich es mir vorgestellt habe.“

Lissy holte tief Luft und dann platzte es aus ihr heraus: „Ich habe am anderen Ende der Straße eine Zauberschule eröffnet!“ Nun war es mucksmäuschenstill im Raum. Nur Furz fragte in die Stille hinein: „Warum redet denn keiner mehr?“

Er hatte mal wieder nicht aufgepasst, weil er in sein Buch vertieft gewesen war. Noatack musste lachen.

„Was denn für eine Zauberschule?“, fragte D’Artagnon. Und er stellte Lissy gleich Tausende von Fragen auf einmal. Warum sie es getan hätte, wie lange es sie schon geben würde und noch vieles mehr.

„Erst einmal langsam ...“, antwortete Lissy. „Ich habe die Schule vor ungefähr einem Monat eröffnet, weil ich Kindern, die die gleiche Verwandlungsfähigkeit wie ich haben, beibringen möchte, wie man am besten gefahrlos seine Gestalt ändern kann. Als ich nämlich selbst Kind war, hätte ich auch Hilfe gebrauchen können. Ich möchte ihnen zeigen, wie man gut damit umgeht. Die Schule ist für mich einfach etwas Besonderes. Seid ihr sauer, dass ich euch nicht zur Eröffnung eingeladen habe?“ Lissy schaute verlegen auf ihre Fußspitzen.

Die anderen schüttelten den Kopf.

„Wisst ihr was? Kommt doch bald mal vorbei!“, lud Lissy sie ein. Dann fuhr sie fort: „Der Abend war wirklich lang. Was haltet ihr davon, wenn wir uns morgen wieder treffen? Diesmal vielleicht bei Minsel Sauger?“

„Ich bin dafür“, rief Ipip sofort.

„Okay, dann bis morgen!“

Alle verabschiedeten sich und der wunderschöne Abend ging zu Ende. Lissy dachte in ihrem Bett noch ein bisschen über den Tag nach und schlief mit einem Lächeln auf den Lippen ein.

Charlotte, 11 Jahre



Der zehnte Abend

... an dem Minsel eine wahre Geschichte erzählt.



Am zehnten Abend versammelten sich alle Sommergäste des Hauses im Drachenzimmer.

Es gab für jeden eine Wunsch-Suppe und außerdem Riesen-Heuschrecken, Pizza-Burger mit Drachenschuppen und Fußkäse und zum Nachtschisch Heuschrecken-Augen-Pudding gewürzt mit Drachenschuppen. Eine halbe Stunde später waren alle mit dem Essen fertig. Die Gäste schauten sich im Zimmer um. Der Drache Nassel brüllte einmal und legte sich in seinen Käfig, der in einer Ecke stand. Vor der hinteren Wand schwebte eine große E-Gitarre, unter ihr hing ein Schild:

**Dies ist die Rockgitarre des Donners.
Der Zeitreisende Minsel Sauer hat sie
gefunden. Die Rockgitarre hat Macht über
den Donner. Wenn Minsel das rockigste
Rocklied spielt, dann kann er mit seinen
Gedanken den Donner steuern.**

Sonst war das Zimmer nicht so außergewöhnlich. In der Ecke stand ein gemütliches Bett und an der Wand hingen ein paar Bilder von Nassel.

Pock, Pock, Pock. „Aha, das wird wohl Hope sein, die fehlt ja noch“, bemerkte Minsel. „Ich frage mich, was ich an den Heuschrecken verbessern könnte. Ach! Egal!“

Die Tür ging auf und tatsächlich stand Hope in der Tür: „Hallöchen, ich dachte mir, ich esse mein eigenes Essen. Ich finde Heuschrecken nicht so lecker“, erklärte sie. Minsel hatte also richtig gelegen. Heinz schrie wie verrückt. Keiner wusste warum. Furz las in einem Buch, Karin lag gelangweilt auf dem Sofa. Und dann fing Minsel an zu erzählen:

Es war im Jahre 1866. Nassel und ich flogen gerade über einen Wald. Meine Haarmähne flatterte im Wind. Doch plötzlich hatte ich eine Eingebung: „Nassel, wir müssen einen Geheimnisdieb fangen! Los, schnell, schneller! Wir müssen ins Jahr 1603.“

Nassel beschleunigte. Plötzlich fühlte es sich so an, als ob ich mit dem Drachen durch einen Schlauch gezogen würde. Nach fünf Sekunden war es vorbei. Zuerst sah die Landschaft so aus, wie sie vorher ausgesehen hatte, doch nach weiteren fünf Sekunden verwandelte sich die Umgebung in die Landschaft, wie sie im Jahre 1603 ausgesehen hatte. Mittlerweile war es Abend und es wurde langsam dunkel. „Wow, sieh nur, wie schön die Sterne leuchten. Es sind so viele!“, rief ich in die Nacht hinein. Schon seit fünf Stunden flogen wir jetzt über den gleichen zerzausten Wald, bis ich bemerkte: „Schau mal, da ist eine Lichtung!“

Minsel machte eine kleine Pause. „Los, hör doch nicht gerade jetzt auf, wo es so spannend wird“, beschwerte sich Noatak. „Ich erzähle erst weiter, wenn Karin nicht so respektlos auf und abläuft!“

Etwas später schrien alle durcheinander.

„Karin, hör doch auf!“

„Wir wollen die Geschichte weiter hören!“

„Ruhe, bitte!“, rief Minsel.

Als es dann immer noch nicht leiser wurde, hörten alle ein Brüllen hinter Minsel. Der Drache bäumte sich auf, man sah Rauchwolken aus Nassels Nüstern aufsteigen. „Okay, danke, Nassel“, sagte Minsel.

Also, Nassel und ich befanden uns im Sturzflug und landeten auf hartem Lehm Boden.

Liv schlich mit gebleckten Zähnen langsam auf Nassel zu, doch der knurrte einmal und sie setzte sich wieder hin. Lissy provozierte Minsel, indem sie sagte: „Du musst besser auf deine Gäste aufpassen, ja?“

„Ja, ja, ja. Wenn noch jemand hineinruft, ohne sich zu melden, dann kriegt derjenige schwarze Haare. Ihr wisst, was ich meine!“, sagte Minsel. Heinzi schaute verwirrt drein. Minsel erzählte weiter:

Wir bauten uns eine Hütte und lebten von Waldbeeren. In der dritten Nacht bei Vollmond wollten wir uns gerade auf den Weg machen, als wir ein sehr lautes Stampfen hörten. Eine riesige Gestalt stand vor uns mit behaarten Füßen und einem sehr dicken Bauch.

„Ich weiß, wer das ist. Das ist der Horst!!!“, rief ich meinem Drachen zu.

„Horsti ist sauer ... wurde geweckt. Horsti will hauen. Horsti sofort muss verjagen zwei in seinem Gelände privat“, nuschelte Horst.

„Okay, wir müssen abhauen. Horst ist ein Monster. Lass uns losfliegen!“, schrie ich.

Zwei weitere Stunden später kamen wir an Galileo Galileis Haus an. Ich klopfte an die Tür und wartete.

„Herein!“, sagte eine alte Stimme. Ich machte die Tür auf und schaute mich um.

„Hallo! Hallo, ist da wer?“ In der ganzen Unordnung von Teleskopen, Sternkarten und anderen Geräten, die ich nicht zuordnen konnte, tauchte ein sehr alter Kopf auf.

„Wer bist du?“, fragte der Mann.

„Ich heiße Minsel Sauger und das ist mein Drache Nassel. Wir kommen aus der Zukunft.“

„Ich heiße Galileo Galilei. Warum seid ihr denn genau zu mir gekommen?“

„Ihr Geheimnis ist in Gefahr!“

„W-w-w-woher wissen Sie das, Herr Sauger?“

„Sagen Sie doch einfach Minsel. Wie ich schon sagte, wir kommen aus der Zukunft. Dort wird es immer schlimmer. Viele Menschen sterben. Man weiß nicht, wer dafür verantwortlich ist, oder woher es kommt, aber man vermutet, dass ein Monster dafür verantwortlich ist: DER HORST!!!“

Galileo stand wie erstarrt da und blickte mich an. In diesem Moment hörte man ein Stampfen und ein dunkles Lachen vor der Tür und man sah schemenhaft, wie ein riesiges Auge vor dem Fenster verschwand.

„Ich bin noch nicht sicher, ob ich dir glauben soll, schlaf doch so lange bei mir, ja?“

„Einverstanden!“, erklärte ich. Und so endete der erste Tag. Ich ging nach oben und bog rechts ab, wie es mir Galileo gesagt hatte. Es war Vollmond.

Im Raum war es still und selbst Furz hatte sein Buch weggelegt. Miyu, Ipip und D´Artagnon redeten leise über die Geschichte und alle warteten gespannt, bis Minsel seine Heuschrecken mit ungewöhnlich kurzen Beinen aufgegessen hatte. Er rülpste und fuhr fort:

Am zweiten Tag wurde ich durch ein Poltern geweckt. Ich ging nach unten und sah ein umgekipptes Teleskop, im gleichen Moment kam Galileo die Treppe herunter. Eine Stunde später saßen wir besorgt zusammen am Schreibtisch und überlegten, ob es tatsächlich sein konnte, dass der Horst hinter dem Geheimnis her war.

„Das Geheimnis“, sagte Galileo. „Das ist doch ...“

„Nein, nicht sagen! Das ist zu gefährlich. Schreib es lieber auf!“, rief ich warnend.

Galileo schrieb und reichte den Zettel an mich weiter. Auf dem Zettel stand:

Das Geheimnis ist diese Botschaft:

Um die Macht an sich zu nehmen, braue man einen Tag nach Vollmond einen Trank und mische Menschenblut, Knochen und Tiere hinein.

Dann mache man sich auf die Suche nach dem Papierflieger der Macht. Er liegt in der versteckten Unterwelt, auch genannt die zweite Unterwelt.

Mit dem Papierflieger der Macht wird es möglich, die Macht zu ergreifen und der Herrscher der ganzen Welt zu werden.

„Okay, danke“, sagte ich, prägte mir die Zeilen ein und warf den Zettel schnell ins Kaminfeuer.

„Weißt du eigentlich, wer der Horst wirklich ist?“, fragte ich.

„Nein, es ist aber sehr wahrscheinlich, dass es sich um den Zauberer Condasch handelt“, antwortete Galileo mit nachdenklicher Stimme.

„Wir müssen weiter zurück in die Vergangenheit, um den Horst aufzuhalten. Dabei können wir auch noch herausfinden, ob er wirklich dieser Condasch ist. Weißt du, wo er wohnt?“, murmelte ich.

„Er wohnt in einer Höhle drei Meilen von der rechtwinkligen Ecke des Waldes entfernt. Nur in welcher Richtung die liegt, weiß ich nicht“, antwortete Galilei.

„Gut, dann los!“, sagte ich.

Etwas später gelangten wir tatsächlich zu der besagten Ecke. Auf dem Weg hatte ich vergeblich versucht, Galileo zu erklären, wie ein Handy funktioniert. Ich hatte immer zwei Handys dabei, um auf gefährlichen Missionen in Kontakt zu bleiben. Zum Glück funktionierten die Handys durch Raum und Zeit.

„Okay, wenn das mit dem Handy nicht klappt, dann bleiben wir eben zusammen und gehen beide da lang.“

Schließlich standen wir vor der Höhle des bösen Zauberers Condasch. Wir schlichen uns ganz langsam hinein und sahen vier Gänge. Welchen davon sollten wir nehmen? Wir entschieden uns für den Gang ganz links. Kurz darauf kamen wir zu einer riesigen Sense, die sich drehte.

„Haha, ich habe auf einer meiner Reisen in die Vergangenheit ein bisschen Spinjitzu gelernt!“, sagte ich.

„Traust du dir das denn wirklich zu?“, fragte Galileo, Zweifel in der Stimme.

„Klar, traue ich mich. Huja, kontuiotschu, puff, pang, kabumm!“ Ich machte eine Drehung, schlitterte unter der Sense hindurch und jubelte: „Tadaaaa!“

„Okay, gibt es da bei dir auf der anderen Seite irgendeinen Knopf, der vielleicht bewirkt, dass die Sense aufhört, sich zu drehen?“

„Warte!“ Ich suchte mit meinen Augen die Wand ab: „Ja, da hinten an der Wand!“

„Drück ihn, schnell!“, drängte mich Galileo.

Ich betätigte den Knopf und ein paar Sekunden später stand die Sense schlagartig still. Galileo gelangte nun ganz einfach zu mir und wir gingen zusammen weiter den Gang entlang. Nach etwa hundert Metern blieb ich ruckartig stehen: „Da! Sieh mal! Ist das Condasch?“

„Ja, das ist er“, raunte mir Galileo zu. Wir sahen von Weitem, wie Condasch mühsam ein Schaf in einen Kessel stopfte und dabei etwas flüsterte. Dann leuchtete der Kessel auf und Condasch verwandelte sich in den HORST.

„Okay, wir haben genug gesehen, wir ziehen uns zurück“, flüsterte Galileo. Als wir wieder bei Nassel angelangt waren, der draußen gewartet hatte, holte ich eine Packung Chips hervor, die ich aus der Zukunft mitgenommen hatte.

„Möchtest du ein paar? Sind sehr lecker!“ Ich hielt Galileo die Chipstüte hin.

*„Was ist das, wenn ich fragen darf?“, fragte er verunsichert.
„Das? Das sind Chips!“, lachte ich.
„Nee, die will ich lieber nicht probieren!“ Galileo schüttelte den Kopf.*

*„Wie kann der keine Chips mögen?“, fragte sich Lissy.
„Damals gab es noch keine Chips!“, erklärte Noatak genervt.*

„Wir müssen dem Horst eine Falle stellen!“ Galileo begann sofort, Vermessungen durchzuführen.

„Die linke Wand ist drei Meter lang, also länger als die rechte“, murmelte er vor sich hin.

Ein paar Minuten später hatte er alles vermessen und zwinkerte mir geheimnisvoll zu: „Ich habe einen Plan! Lass uns hier schnell wieder abhauen, bevor uns der Horst bemerkt.“

Wir gingen den ganzen Weg zurück und ein paar Schritte in die Deckung des Waldes hinein.

„Wir müssen lange Stöcke sammeln und zuschneiden. Blätter brauchen wir auch noch. Und viel Fingerspitzengefühl“, erklärte er.

Erst als wir alle Dinge beisammen hatten, erzählte mir Galileo endlich, was er vorhatte. Schließlich schlichen wir zurück in die Höhle.

Nassel erhitzte das Gestein so sehr mit seinem Feueratem, dass zuerst Sprünge im Boden entstanden und schließlich ein großes Loch, in das der Horst millimetergenau hineinpasste, aber nicht wieder herauskommen konnte. Wir legten unsere zweieinhalb Meter langen Äste darüber und verteilten Blätter darauf. Zuletzt schrieben wir ein Schild, auf dem stand:

Lieber Horst,
wir müssen dir leider mitteilen, dass hier
ein riesiges Loch in den Boden gesprengt
wurde, bitte mach einen großen Schritt
über das Loch hinweg!
Deine Hainzelmannchen
ps. Wir haben natürlich versucht, das Loch
einsturzsicher zu machen.

Der Plan war sehr simpel, aber manchmal sind die einfachsten Pläne die besten.

Wir warteten etwa zehn Minuten, bis der Horst mit großen Schritten den Gang entlanggelaufen kam. Er blieb verdutzt stehen und entzifferte den Text auf dem Schild.

Wir wussten genau, was der Horst sich dachte, und rieben uns die Hände. Er dachte nämlich, dass das Ganze nur ein Scherz war. Außerdem vergaß er, dass sein massiger Horst-Körper natürlich viel schwerer war als seine schlanke Zauberergestalt. Er machte einen unbesorgten Schritt vorwärts und krachte in die Grube hinein.

Wir klatschten.

„Alles Weitere mit dem Horst kannst du doch selber lösen, oder?“, fragte ich.

„Klar, jetzt mach du dich mal auf dem Weg!“, lachte Galileo.

„Ciao!“, rief ich.

„Tschüss! Und vergiss, was ich dir über das Geheimnis gesagt habe. Dieses Wissen ist zu gefährlich“, ermahnte er mich.

Als ich mich auf Nassels Rücken schwang, sah ich Tränen in Galileos Augen. Wir schauten uns noch eine Weile an, bis Galileo mit leiser, trauriger Stimme sagte: „Los, flieg schon!“

Wir erhoben uns in die Lüfte und ich rief Galileo noch zu: „Ich werde dich niemals vergessen!“

Ich winkte noch so lange, bis ich ihn nicht mehr sehen konnte. Auf dem ganzen Flug zurück nach Hause sagte ich kein einziges Wort.

„Das war meine wahre Geschichte von Nassel, Galileo und mir.“ Heinzl hatte Tränen in den Augen, aber klatschte wie die anderen auch.

„Ach, übrigens, alle, die sich nicht an die Regeln gehalten haben, werden verschont und bekommen keine schwarzen Haare.“

Ein weiterer Tag ging zu Ende und Minsel ging müde ins Bett.

Mathis, 11 Jahre

GEHEIM!

Der elfte Abend

... an dem Uraltes zu neuem Leben erwacht.



Am elften Abend versammelten sich alle Sommergäste des Hauses im Esszimmer. Es gab Pommes mit Hähnchen vom Grill. Als alle mit dem Essen fertig waren, wurden viele Gespräche geführt. Aber manchen wurde es langsam langweilig.

„Lasst uns rüber zu mir gehen und kämpfen!“, rief Heinz.

Furz ignorierte alles und las sein tausendseitiges Buch weiter.

„I-ich k-kann n-nicht k-kämpfen“, flüsterte Ipip so leise, dass man ihn kaum verstehen konnte, und tat so, als ob er gar nicht da wäre.

Kurz sah Furz von seinem Buch auf und plapperte: „Ich habe genug Bücher für alle hier!“

„Na ja, ich habe nichts gegen Lesen, ist aber vielleicht doch ein bisschen langweilig. Ich glaube, ich fliege lieber ein bisschen mit meinem Drachen Nassel aus“, sagte Minsel und gähnte.

„Was waren das für Kartoffeldinger?“, fragte Karin neugierig.

„DAS SIND POMMES!!!“, rief Heinz empört.

„Schrei nicht so rum! Die waren gar nicht so schlecht“, sagte Karin und ließ sich auf die Couch plumpsen.

„Halli, Hallo!“, rief Liv plötzlich direkt über Karin.

Karin zuckte zusammen und atmete flach. Ihr Herz klopfte.

Liv hing kopfüber an der Decke.

„Na? Hast du dich erschrocken?“, lachte sie.

„So was ist nicht lustig!“, antwortete Karin.

„Wir sehen uns noch! Ich muss jetzt erst einmal mein Menschenblut trinken“, grinste Liv.

Karins Herz klopfte immer noch. Wie gruselig! Aber ihr Gesicht zeigte kein Gefühl.

Sie verließ das Esszimmer und ging in ihr eigenes Zimmer. Die anderen kamen hinter ihr her. Sie erschreckten sie von hinten, weil sie wollten, dass Karin endlich einmal Gefühle zeigte, aber ihr Gesicht blieb ausdruckslos.

„So was ist nicht lustig!“, sagte sie wieder.

Alle erkundeten Karins Zimmer. Karin selbst fand ihr Zimmer schräg, aber irgendwie auch interessant.

„Was ist denn das für ein Schrotzimmer?“, fragte jemand.

„Ich weiß auch nicht so genau. Es scheint einmal ein Kinderzimmer gewesen zu sein. Es ist sehr alt. Wem es wohl gehört hat?“, überlegte Karin.

Karin hatte ihr Zimmer im Gegensatz zu den anderen gar nicht verändert und entdeckte immer noch Neues. Jetzt fand sie eine Kiste und einen Schlüssel dazu. Als sie die Kiste öffnete, entdeckte sie darin Sand und lauter Fotos. Mit Liv zusammen fand sie einen Stein, der die Farbe der Sonne, des Mondes und der Sterne hatte.

Liv, Heinz, Minsel, Ipip, Lissy und Noatak rissen die zerfetzte Tapete herunter und wunderten sich.

„Wow!“, sagten alle wie aus einem Mund. Karin war hin und weg von dem, was sichtbar geworden war. Nur Furz las einfach sein Buch weiter und interessierte sich für nichts anderes.

Hinter der Tapete waren lauter Zahnräder, Hebel und Knöpfe zum Vorschein gekommen. Karin trat näher heran und sah sich das Ganze genau an. Liv nahm einen großen Schluck Blut aus ihrem Glas und kuckte dabei neugierig zu Karin hinüber.

In dem ganzen kleinen Raum waren Kerzen verteilt und auf dem Boden lag Sand. Hope hatte eine Idee: „Ich habe unten im Keller einen Werkzeugkasten gesehen. Komm, Lissy, wir holen ihn hoch!“

Und so schleppten sie schließlich den schweren Werkzeugkasten die Treppen hinauf. Karin holte daraus einen Lappen und eine Ölflasche hervor und sprühte alle Zahnräder mit dem Öl ein. Ein großes Zahnrad klemmte fest.

„Ich kann es nicht bewegen!“ Karin gab auf.

Aber D’Artagnon schaffte es schließlich, das eingerostete Zahnrad betriebsbereit zu machen.

„Vielleicht ist das eine Spieluhr?“, vermutete Noatak.

„Glaube ich auch!“, antwortete Karin. „Eine alte, selbstgebaute Spieluhr!“

Karin drehte an einem goldenen Hebel und die Musik begann.

„Wunderschön!“, seufzte Hope und lauschte der Musik.

Und auf einmal lächelte Karin, und Liv machte große Augen.

„Seit wann kannst du lachen?“, fragte Liv.

Der Sand wirbelte glitzernd im Zimmer umher und alle wurden müder und müder.

Schließlich waren sie alle eingeschlafen.

Erst Stunden später wachten sie wieder auf. Draußen war es schon dunkel geworden.

„Komisch“, wunderte sich Ipip, aber fühlte sich sehr ruhig und ausgeschlafen.

Alle zusammen gingen sie noch einmal ins Esszimmer und aßen einen Mitternachtssnack.

Auf einmal war Karin sehr glücklich und hatte nur noch Ideen, etwas zu bauen. Sie aß und half jedem.

Nur ihr Gesichtsausdruck war wieder normal.

„Ich glaube, mein Zimmer ist Sandmanns Zimmer!“, sagte sie sich.

„Das könnte wirklich sein“, meinte auch Ipip.

„Lasst uns jetzt zusammen essen und später alle Erinnerungen aufschreiben und ein Buch daraus machen“, schlug D’Artagnon vor. Es kamen viele schöne Erinnerungen zusammen.

Liah, 11 Jahre



Die Riesenmöwe

Wir Erwachsenen hätten uns unter euch junge Helgolandreisende mischen können, heimlich und leise, schließlich waren wir unsichtbar. Aber wir waren uns einig darin, dass es euch gegenüber unfair gewesen wäre. Wir zügelten unsere Neugier und vertrauten euch voll und ganz. Nur, wo sollten wir hin? Was war, wenn ihr plötzlich munter plaudernd in die Küche gelaufen kamt?

Ohne euch das magische Haus zu verlassen, kam ganz und gar nicht infrage. Wir brauchten uns nur auszumalen, wie wir nach unserem Spaziergang hinter der Eingangstür des alten, braunen Holzhäuschens keinen langen Flur mehr vorfinden würden, sondern nur einen einzigen Raum mit einigen Messinstrumenten zur Wetteraufzeichnung, von euch keine Spur. Das durften wir nicht riskieren. Kurz darauf erledigten sich für uns aber ohnehin alle Fragen.

„Ich bin plötzlich so unglaublich müde“, tönte Hildegards Stimme schläfrig aus dem Nichts.

Ein geräuschvolles Gähnen folgte, es klang nach Ulrike.

Ich hörte gerade noch, wie Rolf anfang, laut zu schnarchen, dann zeigte der Grown-Ups-Tee auch bei mir seine Wirkung. Ich nickte ein.

Das Nächste, was ich wahrnahm, war ein penetrantes und bis in meine Träume durchdringendes Klopfen an einem der Küchenfenster. Die Möwe! Ich wachte vollends auf und blinzelte in den Raum, und da waren wir alle versammelt, die ganze Reisegruppe, schliefen im Sitzen, im Stehen, im Liegen. Auf dem Tisch standen benutzte Teller und halb ausgetrunken Gläser herum, garniert mit einzelnen zusammengekrümmten Pommes und kleinen Ketchuplachen. Auch ihr anderen

hattet offensichtlich das Klopfen gehört, wachtet allmählich auf, gähnet, recktet und strecktet euch, saht euch irritiert um und wischtet euch den Schlaf aus den Augen. Oder waren es Sandkörner? Etwa Sandmanns Sandkörner?

Nach und nach kamen wir alle auf die Beine. Ihr tuschelt miteinander. Die Riesenmöwe vor dem Fenster war verschwunden. Dafür klopfte es jetzt an der Haustür. Eine nach dem anderen stolperten wir aus der Haustür hinaus ins Freie. Wo war die Möwe plötzlich geblieben? Rasmus schmolle: „Ich wollte doch noch die Pommes aufessen!“

„Die waren doch sowieso schon ganz kalt und verschrumpelt“, bemerkte Charlotte.

„Außerdem haben wir gar nicht abgespült!“, rief Mio und klatschte sich auf die Stirn.

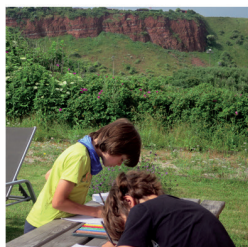
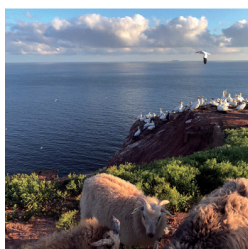
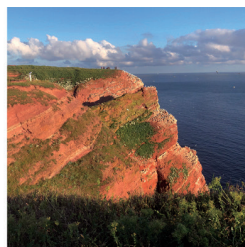
„Können wir doch noch machen!“, schlug Barfin vor und wollte zurück ins Haus laufen, aber die Tür war ins Schloss gefallen und ließ sich nicht mehr öffnen. Moritz rüttelte vergeblich an der Türklinke.

„Wartet, ich habe ja den Schlüssel in der Tasche“, warf Rolf ein, aber der Schlüssel war nirgends zu finden. Genauso wenig wie die elf anderen Schlüssel.

„Da ist sie!“, rief Fina und deutete mit dem Finger auf die Möwe, die mit dem Schlüsselbund im Schnabel in Richtung Leuchtturm davonflog ...

Text: Anke Bär / Ideen: alle

Helgolandtage





Inhalt

Neue Gäste in Tante Julies Haus	3
Im Anfang war das Wort ...	5
Vorwort zu unserer Schreibwerkstatt auf Helgoland	8
Vorwort der Autorenpatin	11
Tante Julies Haus (Anke und alle)	12
Vorstellungsrunde (alle)	18
Der erste Abend (Mio)	20
Der zweite Abend (Moritz)	23
Der dritte Abend (Albert)	26
Der vierte Abend (Melina)	29
Der fünfte Abend (Vania)	32
Der sechste Abend (Rasmus)	37
Der siebte Abend (Fina)	40
Der achte Abend (Barfin)	45
Der neunte Abend (Charlotte)	52
Der zehnte Abend (Mathis)	57
Der elfte Abend (Liah)	67
Die Riesenmöwe (Anke und alle)	72
Helgolandtage	74